



Abend-

Zeitung.

122.

Sonnabend, am 22. Mai 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Neueste Entdeckungen im Innern von Afrika.

So viele Versuche auch bereits gemacht worden, eine nähere Kenntniß über das Innere von Afrika zu erhalten, ist uns doch dieser, gewiß in mancher Beziehung höchst interessante Welttheil, bisher fast fremder und unbekannter geblieben, als selbst der letztentdeckte fünfte; daher denn jede neuere Auskunft über dortige Länderstrecken und Völkerschaften auch den wissbegierigen Lesern und Leserinnen der Abendzeitung nicht unwillkommen seyn dürfte. In dieser Voraussetzung theilen wir ihnen folgenden Auszug aus der vor kurzem in London erschienenen Beschreibung des Königreichs Aschanty und anderer Gegenden in Afrika, von J. E. Bowdich Esqr., mit der, in Gesellschaft der Herren James, Pedlie und Hutchinson von der englischen Niederlassung in Afrika, genannt Cape Coast Castle, an den König der Aschantyner Sai Pootoo Quamina abgeordnet worden, um mit diesem gleich gefährlichen als mächtigen Fürsten — der kurz vorher, in Verfolgung eines Krieges mit den Fantynen, das Nachbarvolk der englischen Niederlassung, selbst deren Forts angegriffen hatte, und nur durch einen Tribut zu freundschaftlicheren Gesinnungen vermocht worden war, einen Allianz-Traktat abzuschließen. — Wir verließen, erzählt Herr Bowdich, Cape Coast am 22. April 1817, geführt von einem Aschantyner,

Namens Quamina, der seine Frauen mit sich führte, was unser Fortkommen mehr als alles andere erschwerte. Unser erstes Nachtlager nahmen wir in einem dicken Gehölze, wo unser Führer die niedern Gesträuche zusammenhieb, um sich und seinen Frauen ein Lager zu bereiten, unsere Träger aber mit unsern Effekten und Mundvorräthen vorwärts gingen. Das Erdreich, auf dem wir unser Nachtlager hielten, war sehr feucht, und kriechendes Gewürm und Insekten plagten uns nicht wenig, dazu mußten wir sehr auf unser Huth gegen wilde Thiere seyn und zu dem Ende ein helles Feuer unterhalten, weil wir jeden Augenblick das durchdringende Gekreisch der Panther und das Schnauben wilder Schweine in unserer Nähe vernahmen. Im Verfolg unsrer Reise trafen wir viele Erkenntniß- und Eisenholz-Bäume an; der Fußpfad zog sich in labyrinthischen Gewinden hin, und die Wurzeln der Baumwollens- und anderer Gesträuche versperrten uns jeden Augenblick den Weg, so daß wir oft Halt zu machen genöthigt waren, um selbst für die Fußgänger erst eine Bahn freihauen zu lassen. Der von uns eingeschlagene Waldweg schien, seit dem feindlichen Einfall im Jahr 1807, sehr wenig betreten zu seyn; von jener Zeit aber fanden wir noch traurige Spuren in menschlichen Schädeln, die uns aus mehreren dunkeln Stellen des Waldes angrinzten. Das Land der Fantynen, welches wir durchzogen, gewährte, Trotz der Verheerungen, die dort erst kürzlich

statt gefunden, einen herrlichen und majestätischen Anblick, da es mit allen Reizen der Natur aufs herrlichste ausgestattet ist. Nun durchkreuzten wir noch das Land der Assimen oder Assinen, dem Könige der Assantynen tributbar. Am 5. Mai endlich betraten wir das Gebiet des eben genannten Königs und gelangten zu der ersten Grenzstadt seines Reichs, genannt Quesha. Ein Fluß in deren Nähe, der 8 Yards breit und 3 Fuß tief ist, Bohmen heißt und helle und klar über Kiesgrund hinfließt, hat, wie die Assantynen behaupten, die Wunderkraft, jedem, der daraus trinkt, mit Beredsamkeit zu begaben; daher er denn auch von vielen Einwohnern jährlich stark besucht wird. Das Land, wie wir es vor uns sahen, war nicht offen, doch gut gewässert, stark bevölkert und voll von Städten. Die Heerstraße war nun regelmäßiger, an manchen Stellen 8 Fuß breit und ähnelte jenen in Europa zwischen hohen Bergen. Zu Pohmannee, einer Stadt bald hinter Quesha, machten wir, auf Ansuchen eines alten, ehrwürdigen Mannes, eine kurze Zeit Halt, während welcher derselbe uns mit Palmwein und Früchten bewirthete. Er hatte ein sehr einnehmendes Wesen, was unsern Schmerz sehr erhöhte, da wir vernahmten, daß er einer abergläubischen Observanz sein Leben zum Opfer bringen müsse, und daß er nur bei dem Könige um die Gnade nachgesucht habe, in seiner Geburtsstadt hingerichtet werden zu dürfen, um der Mühseligkeit einer Reise nach der Hauptstadt überhoben zu seyn. Heiter und froh sprach er mit uns und äußerte eine große Freude darüber, noch vor seinem Ende weiße Leute gesehen zu haben. Einen Tag nach unserer Ankunft zu Coomassie, der Hauptstadt, traf auch schon des alten Mannes Kopf dort ein. Als wir uns der Hauptstadt bis auf eine Meile genähert hatten, ward unsre Annäherung dem Könige gemeldet, der uns durch seine Botschafter sagen ließ, wir möchten in der kleinen Stadt Patiasoo etwas verweilen, bis er sich gewaschen habe, dann würde er uns einige seiner Hauptleute zuschicken, die uns zu ihm führen sollten. Um zwei Uhr hielten wir unsern Einzug in Coomassie, unter einem Fetisch weg, bestehend aus einem in rother Seide gewickelten Schafe, das an zwei kreuzweis gebundenen Stangen aufgehängt war. Bei 5000 Menschen, meistens Krieger, empfingen uns mit einer Kriegsmusik, die zu beschreiben unmöglich ist; sie bearbeiteten ihre Hörner, Trommeln, Klappern und Gong-Gongs, als ob sie toll geworden, in der Meinung, daß wir dadurch

eine um so höhere Meinung für sie gewinnen würden, oder eigentlicher gesagt: um uns zu verblüffen. Der Dampf von dem unaufhörlichen Gewehrfeuer benahm uns die Aussicht nach dem Vordergrunde, und wir mußten Halt machen, weil die Hauptleute in einem von ihren Kriegern gebildeten Kreis einen pyrrhischen Tanz aufführen sollten. Dieser Tanz bestand darin, daß eine Menge Träger von englischen, holländischen und dänischen Flaggen mit einer Anstrengung in die Kreuz und in die Quere sprangen, der nur das Bemühen der Hauptleute, hinter ihnen einzuspringen und ihre blitzenden Gewehre unter die Flaggen abzufeuern, zu vergleichen war; diese geriethen zuweilen in Brand, und warfen ein schwaches Licht auf die, wie wahnwitzig i Pulverdampfe aufsteigenden und ihren Körper verzerrenden Springer. Ihr Gefolge unterhielt während dem rund um uns her ein unaufhörliches Gewehrfeuer. Die Kleidung der Hauptleute bestand aus einer Kriegesmütze, woran vorne vergoldete Bockshörner, und die durch, zu beiden Seiten herabhängende Adlersfedern, unverhältnißmäßig breit gezogen war, unterm Kinn mit einem Muschelbände befestigt; aus einem rothtuchernen Kleide, mit Gold und Silber eingefasteten Fetischen und Sappies *) behangen, dazu gestickte Scheiden in allen möglichen Farben, die ihnen bei jeder Bewegung um den Leib schlügen, wozwischen wieder kleine messingene Schellen, Hörner und Schwänze von Thieren, Muscheln und Messer befestigt waren; außer allem diesen hingen noch lange Leopardenschwänze über ihre Rücken herab und verbargen einen kleinen, auch mit Fetischen reichlich versehenen Bogen; aus weiter, baumwollener Beinbekleidung, mit ungebührlich großen Stiefeln von grobem rothen Leder, halb bis zu den Hüften hinaufreichend und mit kleinen Ketten an den Leibgürtel befestigt; auch diese waren mit Schellen, Pferdeshwänzen, Amulettschnüren und einer unzählbaren Menge Lederriemen ausgeschmückt. Von ihrer rechten Hand herab hing ein kleiner Köcher mit vergifteten Pfeilen; in der linken Hand hielten sie einen kleinen Speiß, umwunden mit rothem Tuche und seidnen Frangen, und mit den Zähnen hielten sie eine lange eiserne Kette, an deren äußerstem Ende wieder ein Amulett befestigt war. Nun denke man sich dazu die schwarzen Gesichter der so Aufgepußten, und es wird wohl keiner Vers

*) Diese Sappies sind Stückchen Papier mit maurisches Schrift, die für Latomane gelten.

sicherung mehr bedürfen, daß es schwer hielt, in ihnen menschliche Wesen zu erkennen.

(Der Beschluß folgt.)

Ein königlicher Befehl eigener Art *).

Das Bildniß der Königin Elisabeth ward, wie das jedes berühmten Fürsten, in mancherlei Art, gut und schlecht, verbreitet. Sie war aber eitel genug, über einige schlecht gerathene Abbildungen ihres schönen Antlitzes, die unter ihren geliebten Unterthanen in allgemeinen Umlauf gekommen waren, in ernste Unruhe zu gerathen! — Ein so himmelschreierender Mißbrauch schien das besondere Einschreiten der königlichen Macht nöthig zu machen, um ihnen Einhalt zu thun, und Cecil, ihr erster Minister, erhielt den Befehl, darüber eine kräftige Proklamation aufzusetzen.

Das seltene Aktenstück führt an: „daß, bei dem sehr natürlichen Verlangen aller Stände, das Portrait und die Abbildung Ihrer Majestät, der Königin, zu haben, eine Menge von Malern, Kupferstechern, Holzschnidern, in verschiedener Art solche Abbildungen zu machen versucht hätten und noch versuchten; von den allen hätte jedoch keine Ihrer Majestät Gestalt, Schönheit und Annehmlichkeit gehörig ausgedrückt, sondern die meisten seyen fehlerhaft und unter den geliebten Unterthanen würden darum täglich Klagen geführt. Um diesen abzuhelfen, sey Ihrer Majestät sowohl durch die Herren des Staatsraths, wie von andern ihrer Edlen, sehr häufig angegangen worden, nicht nur zu erlauben, daß ein geschickter, dazu bestellter Maler ihr nahen dürfe, um eine richtige Abbildung von ihr zu machen, worüber sie, nach ihrer wohlmeinenden, strengen Denkart sehr ungehalten geworden sey, sondern auch allen andern zu verbieten, ein Bild von ihr im Ganzen oder ihr Portrait zu zeichnen, zu malen, in Kupfer zu stechen, bis ein vollkommenes Muster dazu vorhanden sey.“

„Es habe daher Ihre Majestät, weil sie nun einmal den beständigen Aufforderungen so vieler Edlen und anderer Herren nicht widerstehen können, und also überredet worden sey, zu erlauben geru-

het, daß ein geschickter Mann ein Portrait in kurzer Zeit von ihrer Person oder ihrem Antlitz entnehme, um es andern zur Freude ihrer geliebten Unterthanen mitzutheilen, zugleich aber auch befohlen, daß bis zu dessen Beendigung alle andern sich der Verfertigung aller solcher Abbildungen von ihr enthalten sollten. Dann jedoch würden es Ihre Majestät zufrieden seyn, daß alle andern Maler, Kupferstecher, Holzschnider, die als Männer von Kopf bekannt wären, und dazu von den Obrigkeiten der Orte, wo sie wohnten, die Erlaubniß erhalten hätten, sintemalen nicht einem jeden solches zu thun erlaubt bleiben sollte, besagtes Original oder erstes Gemälde nachkopirten. Und da nun auch Ihre Majestät in Erfahrung gebracht hätten, wie eine Menge ihrer geliebten Unterthanen über die hier obwaltenden Fehler und Mißgriffe sehr ungehalten wären, so beauftrage sie alle ihre Beamten und Minister, streng auf die Beobachtung dieses Befehls zu sehn, und in der Zwischenzeit zu verbieten, daß irgend eine solche manzelhafte Abbildung aufgestellt und in's Publikum gebracht würde, bevor es nicht, in so weit dies möglich sey, die nöthige Verbesserung erhalten habe.“

* r.

K n a s t e r.

Ein Bauer hatte ein Fuder Holz in eine benachbarte Stadt auf den Markt zum Verkauf gebracht. Der Hausknecht eines Kaufmannes behandelte es und ließ es durch den Bauer vor die Thüre seines Herrn fahren. Nachdem der Bauer das Holz abgeladen, mußte er zu dem Kaufmann in's Zimmer kommen und das Geld dafür in Empfang nehmen. Der Kaufmann zahlte es dem Bauer hin, indem er eine Pfeife Taback rauchte. Der Geruch dieses Tabacks kitzelte die Nase des ehrlichen Landmanns so sehr, daß er, das Geld einstreichend, sagte:

„He könne mi ouch nach wol en Paar Piepen Toback dato gäwen.“

Nein, Freund, versetzte der Kaufmann: solcher Taback würd' ihm nicht einmal schmecken; ich rauchs nichts als Knaster.

„I, dat schadet nischt,“ meinte der Bauer: „ick ruk en nich in de Stadt, erst wenn ick ut dem Dohr bin, und denn ist es ehn dohn, er mag knistern und knastern so vel he will.“

M.

*) Aus dem schon in mehreren Blättern gerühmten trefflichen Werke von Lucie Aikin: the Court of Elisabeth, wovon durch den Verleger dieses in der Vogler'schen Buchhandlung so eben eine Uebersetzung erscheint.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Schreiben aus Hamburg vom 16ten April 1819.
(Fortsetzung.)

Das erwähnte Lustspiel von Castelli nach dem Französischen: Peter und Paul, den 19. Dec. zuerst gegeben, gefiel wegen der vorzüglichen Darstellung. Der Verfasser scheint sich zu sehr in der Idee gefallen zu haben, daß auch ein Holländer eifersüchtig seyn könne, ohne das Talent zu besitzen, diese Idee auszuführen, und der deutsche Bearbeiter scheint es sich auch ziemlich bequem gemacht zu haben. Weder als Intrigue, noch als Charakterstück empfiehlt sich das leichtfertige Lustspiel der Kritik. Von den Charakteren dieses Lustspieles läßt sich sagen, was dort Lichtenberg im Allgemeinen von unsern Dramen bemerkt: „Wenn ein Jurist aufgeführt wird, so kann man sicher darauf rechnen, daß Loges und nur der Justinian vorkommen; der Advokat erscheint allemal mit seinen weitläufigen Zeilen und langen Processen; der Fährdich flucht oder spricht von Prügelein, und ihre Menschenfreunde haben, wo sie gehen und stehen, eine Thräne in den Augen und einen harten Gulden in der Hand.“

Dieser letztere Vorwurf trifft auch die meisten mir vorgekommenen dramatischen Versuche des wackern Schauspielers Carl Lebrun. Unter ihnen steht übrigens der Sylvesterabend oben an, der hier ungemein gefallen hat, und überall, gut gegeben, gefallen mag. Schon die Erzählung, das Original dieses Stückes, ist sehr artig, und hier fleißig und geschickt benutzt. Nur einige derbe Scherze wären auch in diesem Stücke wegzuwünschen, wie die Zweideutigkeit in fallen und im Nachtwächterhorn, die doch selbst in einem Schwänke unverzeihlich sind.

Am 13. Januar ward die gepriesene Sappho zum dritten und vorläufig zum letzten Male gegeben. „Ganz Europa antwortet dem Herrn Linguet, der uns bewies, daß wir kein Brot essen sollten, dadurch, daß es Brot ist,“ sagte mir neulich Jemand mit Wieland's Worten, als von der Sappho die Rede war. Aber das paßt auf die Sappho nicht. Nur in Wien hat sie gefallen, in Berlin nur einige Wochen, in Hamburg hat man es bei drei Vorstellungen bewenden lassen müssen *). Mir ganz wie aus der Seele geschrieben, und nach meinem Gefühl mit einem durch das Studium der Alten gereinigten Geschmack ist die Recension der Sappho in einer Correspondenz aus Weimar, die sich im diesjährigen Februarhefte Nr. 52. befindet. Es ist so wahr, was Jean Paul sagt: „Das Streben der

*) Doch wie anders in Dresden, Leipzig, Riga u. s. w.
A. d. R.

Dichteriünglinge erscheint jetzt so oft mit einem häßlichen Janusgesichte. Sie halten Streben schon für Zweck und Palmenpreis. Doch hoffentlich werfen die Jünglinge einmal ihre jetzigen Flügelkleider ab, die sie noch für Flügel halten.“

Ich könnte Ihnen fast alle meine Urtheile diesmal mit Stellen aus Jean Paul belegen; denn bei Erinnerung an die Schreckensnacht in den Ruinen von Paluzzi, die ein einziges Mal mit gerechter Mißbilligung, und dann noch einmal auf vielfältiges Begehrt gegeben wurde, fällt mir eine Stelle Jean Pauls in den Unter-Nachtgedanken (Morgenblatt 1819. Jan. Nr. 7.) ein: Schwängern, Säugenden, auch Wiedergenehenden rathe ich ab. Allein mein Brief wird ohnehin etwas lang gerathen, daher will ich kurz von der Sache seyn. Das Stück, eine Dramatisirung der Fualdes'schen Geschichte, lief den ersten Abend mit sichtbaren Zeichen des Mißfallens ab. Oeffentliche Blätter machten der Direktion einen Vorwurf, solche Geschichten zum Spektakel zu machen, andere sprachen dagegen von der Freiheit der Bühne, sogar von Graden des Scheußlichen, und hielten das Stück für weniger verwerflich, in dem Betracht, als die Schuld (!) und noch so manche andre Sachen. Die Direktion sah sich genöthigt, um die letztern Schreier zu beschwichtigen, das Stück noch einmal zu zeigen, ehe es der Vergessenheit übergeben werden sollte. Dies ist der kurze Hergang eines Vorfalls, der zu seiner Zeit hier viel Aufsehen erregte. Mir scheinen die Mißbilligenden Recht gehabt zu haben, aber aus einem ganz andern, als dem von ihnen angegebenen Grunde. Nicht die Ermordung des Fualdes (eine abgeschwackte, in unzähligen Aesten nur anders modificirte Criminalgeschichte,) ist in dem von mir in diesen Blättern mitgetheilten Rechtsfalle, das Interessante, das Dramatisch-zu-behandeln, sondern die Entwicklung des Charakters der Zeugen dieser Scheußlichkeiten, und der verschiedenen Situationen, in welche Schaam, Furcht vor Eidesbruch, Mutterliebe, Kindespflicht u. d. d. diese Schwärmerin versetzen. Aber schon daß dies alles nur mit einem förmlichen Criminalverhör in Verbindung gedacht werden kann, widerstrebt der Dramatisirung des an und für sich dramatischen Stoffes. Der flache französische Autor (den Dichter zu nennen, Entweihung des Wortes seyn würde), hat dieser Bemerkung, die sich Jedem aufdringen muß, ungeachtet, die Nebensache zum Sujet gemacht, und durch die willkürlichsten Aenderungen, die interessante Parthie so in's Gemeine und Platte herabgezogen, daß der Stoff wirklich wie ein gerupfter Pfau da steht. — Ist dies aber dem deutschen Bearbeiter denn gar nicht einmal aufgefallen?
(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

Lebens-Erfahrungen und Lebens-Beobachtungen, ein Seitenstück zu dem Werke über Selbstkunde, Menschenkenntniß und den Umgang mit Menschen; von C. Nicolai. 1ster Theil. gr. 8. Magdeburg, bei A. F. v. Schüz. 1 Thlr. 8 Gr.

Unter allen bis jetzt aus der Feder dieses talentvollen und fleißigen Schriftstellers hervorgegangenen Schriften dürfte die gegenwärtige, sowohl ihres hohen, allgemeinen

Interesses, als ihrer praktischen Tendenz wegen, wohl eine der vorzüglichsten seyn. Es wird daher wohl nur der Anzeiger von der Erscheinung dieser gehaltreichen Schrift bedürfen, um die allgemeine Aufmerksamkeit auf dieselbe zu ziehen.

Der 2te Theil davon erscheint auch noch im Laufe dieses Jahres. Der 1ste ist bereits in allen Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold) zu haben.